Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 16 (1964)

Heft: 1

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS HAUS IN MONTEVIDEO

Produktion: Deutschland
Regie: Helmut Käutner
Besetzung: H. Rühmann, Ruth Leuwerik
Verleih: Monopol-Film

ms. Curt Goetzens "Haus in Montevideo", das dieser selbst schon einmal verfilmt hat, ersteht wieder unter den Händen von Helmut Käutner. In der Hauptrolle sieht man Heinz Rühmann, der gewiss ein famoser Charakterkomiker ist, indessen die Figur Goetzens, einen spiessigen Gymnasiallehrer alt-deutscher Observanz, zu einer Gemütlichkeit und deutschen Biederkeit entschärft, die dem Stück alle Schärfe nimmt. Immerhin, es gibt Augenblicke der Unterhaltung, aber die Geschichte der Enthüllung von Biedermannsmoral als einer Maske wird weder gestalterisch noch geistig profiliert. Helmut Käutner, leider ein Routinier geworden, inszeniert farbig und aufwendig, was der Geistreichigkeit Goetzens ohnehin entgegensteht. Ein Unterhaltungsfilm zum Jahreswechsel ohne Ansprüche.

Heinz Rühmann erscheint wieder in einem Neujahrs-Unterhaltungsfilm "Das Haus in Montevideo" nach Curt Götz.

FLIEG MIT MIR INS GLUECK
(Come fly with me)

Produktion: USA
Regie: H. Levins
Besetzung: Dolores Hart, Pamela Tiffin, Karl Heinz Böhm, Karl Malden
Verleih: MGM

ms. Warum sollte man nicht fliegen? Der Film Henry Levins, ganz routinemässig gemacht, voller Klischees, lädt uns dazu ein. Denn Fliegen hat etwas Attraktives an sich. Drei Hostessen, eine so schön, parfümiert und hygienisch wie die andere, fliegen durch die Luft, sorgen geflissentlich für das leibliche Wohl der Fluggäste und äugen still, doch beharrlich danach aus, ob sich für sie einmal das Wohl der Liebe ergebe. Prompt trifft ein, was sie sich wünschen, wenn auch nicht jede der drei mit gleichem Temperament ins Abenteuer des Herzens springt. Aber Liebe lässt sich etwas kosten. In Paris und in Wien müssen die drei jungen Schönen sich die Launen und Unzuverlässigkeiten der Herren gefallen lassen, an welche sie ihre Herzen verloren haben. Wie wäre ein Happy End wirklich glücklich, wenn es, bevor es eintritt, nicht noch ein wenig Verwirrung gebe? Karl Heinz Böhm spielt einen romantisch-deutschen Beau, aber er ist, so aristokratisch er ist, ein zwielichtiger Gesell. Karl Malden mimt bravourös und etwas ironisch einen Dollarmillionär aus Texas, der, wehmütig wie man nun einmal in Texas zu sein scheint, der Verzauberung von Paris anheimfällt. Das Paris des Films freilich ist bitterster Kitsch, eine Kulissenstadt. In Wien redet man, damit jeder es merkt, wo er sich befindet, dauernd von Wienerschnitzel. Und im Prater blühen die Veilchen. Der Humor ist alt und überholt, die Photographie gehört in den Postkartenständer.

DER WUERGER VON SCHLOSS BLACKMOOR

Produktion: Deutschland
Regie: Harald Reinl
Besetzung: Karin Dor, Ingmar Zeisberg, Harry Riebauer, Walter Giller
Verleih: Elite

ZS. Es ist gut, dass die deutschen Filmproduzenten mangels eigener, guter Stoffe sich nach andern geeigneten im Ausland umsehen. Weniger gut allerdings, dass sie ganze Roman-Serien vom Niveau des Engländers Edgar Wallace dafür heranziehen. Immerhin geben diese genügend Substanz für handfeste Krimis und Gruselfilme her.

In einem nebelumwallten Schloss Alt-Englands betätigt sich ein Würger, der offenbar Interesse an Diamanten besitzt, die irgendwie, nur nicht rechtmässig, an diesen geheimnisvollen Ort gelangt sind. Die Polizei nimmt den Fall auf, ist aber natürlich solange ratlos, bis der Film zu Ende gehen muss. Dann aber wird eine ganze Diamantenschmugglerbande ausgehoben. Zwischenhinein treibt der Würger seine menschenfeindliche Tätigkeit und werden Dinge so geschickt verwirrt, dass der Zuschauer ständig auf falsche Fährten gerät. Spannung besitzt der Film ebenso wie Momente des Gruselns, die Köpfe rollen nur so auf der Landstrasse, und die Methode des Würgers wird an lebenden Objekten in Grossaufnahmen demonstriert. Das dramatische Ueberraschungsmoment hat Wallace immer von Grund auf beherrscht.

Das alles hat zur Folge, dass der Film nichts für schwache Nerven ist. Die grössern und kleineren Schocks werden in gut dosierten Abständen, immer bevor sich der Zuschauer wieder ganz erholen kann, verabreicht, aber laufend, bis zum Schluss. Als komischen Ausgleich wurde eine Rahmenhandlung hinzugefügt, in der Walter Giller wirkungsvoll einen vertrottelten Schlossherrn spielt. Wer das Gruseln als für sich lebensnotwendig ansieht, mag den Film sehen und frösteln, er wird nicht so bald einen geeigneteren finden.

BESESSEN
(Le cri de la chair)

Produktion: Frankreich
Regie: José Bénaféraz'
Besetzung: Michel Levine, Monique Just,
Verleih: Royal

ms. Fast fühlte man sich versucht, Hamlets Klage zu variieren und zu wünschen, es schmölze doch dies allzu üppige Fleisch, zerging' und löst' in einen Tau sich auf. Fleisch allein ist dumm. José Bénaféraz' Film "L'Eternité pour nous ou le cri de la chair" ist es auch. Zwar wird lebensdeutender Tiefsinn gestapelt. Eine junge schöne Frau, Besitzerin einer einsam am Strand des Mittelmeers gelegenen Bar und Gattin eines alten, sterbenden Mannes, verfällt in Leidenschaft zu einem Pianisten, der seinerseits den Ueppigkeiten einer talentlosen Sängerin gewogen ist. Die Leidenschaft brandet so heftig wie das Meer, das ususgemäss allerlei erotische Symbolik zu liefern hat. Liebende haben die Ewigkeit für sich, philosophiert der Film, aber diese Liebenden gibt es leider nicht mehr. Denn tragisch ist es, dass immer einer mehr liebt als der andere und daher dem Gefühl und der Leidenschaft keine Dauer und schon gar keine Ewigkeit verliehen ist.

So melancholisch entlässt einen dieser Film. Wie tief die Leidenschaft der am Ende schmählich verlassenen schönen Wirtin ist, das wird gezeigt in einem Ritual von bedeutsam-schön aufgeputzten Bildern. Damit der weite kahle Sandstrand und die auf ihm statthabende Liebe noch schicksalhafter erscheinen, ertönt jedesmal, da die Wirtin und der Pianist sich suchen, und vor allem dann, wenn sie sich zur Erleichterung der Zuschauer endlich finden, Musik von Pergolesi. Auch die Bildung kommt also nicht zu kurz. Man könnte moralisieren, ein solcher Film sei halb pornographisch (deshalb ist er erst ab 18 Jahren frei). Er ist es nicht. Er ist nur langweilig. Und voller Schmock. Und möbliert mit dürftig spielenden Darstellern, die - vom Dialog geleitet - sich gegenseitig ihre Talentlosigkeit attestieren. Wahrer hat ein Film sich selten über sich selbst ausgesprochen.

WIEDERAUFFUEHRUNGEN

Am Jahresende sind in zahlreichen Kinos ältere Erfolgsfilme, teilweise von hohem Rang, wieder aufgetaucht. Wir wiederholen deshalb hier unsere frühern oder lassen gegebenenfalls auch neue Kritiken über diese Werke nachfolgen, um unsern zahlreichen Lesern, welche die ehemaligen Kritiken nicht mehr besitzen, die Orientierung zu ermöglichen. Die Filme stammen aus der Mitte der Fünfziger Jahre, in einzelnen Fällen sogar aus bedeutend früherer Zeit.

Was die Filmwirtschaft veranlasst hat, in diesem Umfange und gemeinsam auf diese älteren Werke zurückzugreifen, ist nicht ganz klar. Es scheint sich bereits ein gewisser Mangel an neuen Filmen gehobener Qualität fühlbar zu machen, und die Konkurrenz des Fernsehens scheint auch so drückend geworden, dass versucht wird, die Risiken durch bessere Auswertung älterer Filme zu vermindern.

DIE POSTKUTSCHE
(Stagecoach)

Produktion: U S A
Regie: John Ford
Besetzung: John Wayne, Thomas Mitchell, Claire Revor
Verleih: Columbus

FH. Dieser 1939 gedrehte Film hat John Fords Ruhm begründet. Er gilt als der beste, je geschaffene Westerner, als Prototyp, unzählige Male nachgemacht, aber nie mehr erreicht. Dabei enthält er nicht viel Anderes als die Schilderung der Fahrt einer Postkutsche zwischen zwei Siedlungen im noch völlig wilden Westen Amerikas, um das Jahr 1870 herum. Unterwegs wird sie von wilden Indianern überfallen, und die Weissen müssen sich verteidigen. Scheinbar das Thema eines gewöhnlichen Abenteuerfilms, aber es steckt unendlich mehr darin. Die ständige Bedrohung durch die Indianer gibt Ford Veranlassung, die Charaktere der Reisenden zu vertiefen, wobei er es erreicht, dass sie in ihrer Verschiedenheit überaus plastisch hervortreten. Gewiss gibt Ford keine subtilen, psychologischen Sachverhalte, das hätte zur Vorstellung, die er sich vom Film macht, nicht gepasst. Aber es sind alles irgendwie interessante, wenn auch unkomplizierte Menschen, ein jeder von klarer, bestimmter Eigenart, manchmal von einem fast brutal-grandiosen Humor.

Dazu spielt sich alles vor einer gewaltigen, felsigen Wüstenlandschaft ab, die in ihrer epischen Breite einen sonoren, ruhigen Kontrapunkt zu dem bunten Treiben der Menschen bildet, die trotz aller gemeinsamer Not gesellschaftliche Unterschiede nicht vergessen und auch andere Schwächen nicht unterdrücken können. Zusammen mit einer überaus beweglichen Kamera, wie sie in dieser Art noch nicht bekannt war, sind so eindrückliche Bilder von grosser Rasanz entstanden, besonders bei den Verfolgungsjagden. Das ganze Decorum der damaligen Zeit, die Kostüme und Gebräuche und die Atmosphäre des erwachenden Westens der Siebziger Jahre ergeben einen zusätzlichen Reiz des Films. Glücklich auch der Schnitt, der einen fast musikalischen Wechsel zwischen stürmischen bis zu den langsam-gedehnten Szenen ergibt. Ein Filmklassiker, der einer bleiben wird.

DIE SAAT DER GEWALT
(Blackboard Jungle)

Produktion: USA
Regie: Rich. Brooks
Besetzung: Glenn Ford, Anne Francis, Louis Calhern, Margret Hayes
Verleih: Sadfi

FH. Es gibt immer wieder Filme, besonders aus Amerika, die gestalterisch Durchschnitt, wenn auch perfektionierten, darstellen, die jedoch von einem bemerkenswerten Geist erfüllt sind, der darüber hinwegsehen lässt. Die ästhetische Kritik wird einen solchen Film mit einigen Bezeugungen der Hochachtung schnell fortkomplimentieren, während wir uns von ihm willig führen, vielleicht sogar hinreissen lassen. In diese Kategorie gehört der 1955 entstandene "Blackboard Jungle", dessen reisserischer deutscher Titel dem englischen in keiner Weise entspricht und den Inhalt nicht einmal andeutet.

Wir werden in eine Gewerbeschule in den Slums von New York geführt, jenen von jugendlichen Gangsterbanden terrorisierten Stadtvierteln. Eine solche hat es auch verstanden, sich die Lehrer mehr oder weniger mit Gewalt gefügig zu machen und zu tun und zu lassen, was sie will. Ein junger, neu gewählter Lehrer, gewesener Offizier, ist nicht dieser Ansicht und entschlossen, ihre Macht zu brechen. Ein Kampf hebt an, in welchem es nicht nur um Bewährung des Lehrers, sondern um seine Existenz, ja sein Leben geht. Er hat es mit teilweise teuflischen Widersachern zu tun, die vor nichts zurückschrecken, und nach einem nächtlichen Ueberfall beinahe ihr Ziel, den erheblichen Verletzten zu vertreiben, erreichen. Doch eine mutige Frau steht ihm bei. Der Film ist erfreulicherweise nicht so unglaubwürdig-traktätchenhaft, uns die Bekehrung all dieser völlig fehlentwickelten brutalen jugendlichen Verbrecher glaubhaft machen zu wollen, die schlimmsten werden ausgeschieden, es gibt kein happy end. Aber es wird doch die Möglichkeit angedeutet, dass nach der Entfernung der Rädelsführer bessere Verhältnisse in der Schule einkehren. Das Ringen des Lehrers um die Seelen der ihm Anvertrauten war nicht vergeblich.

Es ist ein harter Film, grausam, aber von einem Menschen mit sozialem Gewissen geschaffen, der von aufrichtigem Zorn über diese Verhältnisse ebenso erfüllt ist wie von einer echten Herzlichkeit gegenüber den Menschen. Auch die Ehe wird hochgehalten. Es spielt da gar keine Rolle, dass die Regie nicht immer glücklich ist, schon weil die Schauspieler, offenbar vom Geist der Geschichte ergriffen, Ausgezeichnetes leisten.

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

Produktion: USA, Warner
Regie: John Huston
Besetzung: Walter Huston, Tim Holt, Humphrey Bogart
Verleih: Columbus

ms. Huston hat den gleichnamigen Roman von Traven verfilmt. Solche Themen liegen dem amerikanischen Regisseur, der in Hollywood die Türe mit Knall zugeschlagen hat und nach England "emigriert" ist. Was für Themen? Es wird von drei Männern erzählt, die - in irgendeiner süd-amerikanischen Stadt gestrandet - vor dem Nichts stehen. Sie haben keine Arbeit, kein Geld, kein Dach über dem Kopf. Ist es da nicht vernünftig, nach dem Gold zu suchen, von dem der eine, ein alter Tramp und Goldsucher, behauptet, dass es sich in der Sierra Madre befinde. Sie ziehen los. Finden Gold. Schürfen es. Füllen die Beutel, bis sie prall sind. Kehren zurück. Aber der Goldteufel hat sie gepackt. Misstrauen hetzt sie gegeneinander auf. Die Gier lässt jeden im anderen den möglichen Feind, den Mörder bei Gelegenheit wittern. Sie hassen einander. Sie bespitzeln sich. Einer wird umgebracht. Die beiden andern, lüchsisch aufeinander aufpassend, erreichen wieder zivilisiertes Land. Aber die Wüste, die sie zu durchqueren haben, ist noch weit. Sandsturm tobt. Die Maulesel, auf die die Säcke mit dem Gold verladen sind, werden vom Sturm auseinandergetrieben. Die Nähte platzen, der Goldstaub zerrinnt in den Sand, der Wind weht ihn fort. Sand und Gold, wer vermag sie voneinander zu scheiden? Alles ist Staub. Entsetzen, Wut, Selbsterbarmen ergreift die Männer. Und dann ein grosses Gelächter, ein höhnisches zuerst, das sich dann in ein be-

Die Hauptdarsteller in Fords grossem Film "Die Postkutsche", links aussen John Wayne, die von Indianern verfolgte Reisegesellschaft

freites wandelt. Ist so nicht das alte, verlorene Vertrauen zurückgekehrt?

Der Film bietet eine Erzählung, deren Gehalt fast dichterisch ist. Der Sinn ist beinahe philosophisch - jene Philosophie der starken Männlichkeit, die ihre Potenz erlebt und begriffen hat, wenn sie sich nur in der Anstrengung, in der Gefahr und in der grösseren Aufgabe bewährt hat. Was tut der Erfolg! Nichts. Hauchdünn ist die Linie zwischen Erfolg und Nichterfolg, und wer sich seines Mannestums als eines Aufrufs zur Leistung bewusst ist, dem erscheint diese Linie voller Ironie. Ein Menschenbild der Stärke, einer Stärke im Sinne des Eigenvertrauens. Härte gehört, wo so wie hier die Männlichkeit allein Ansehen und Würde geniesst, dazu, Männlichkeit kann Kraft und Zartheit bedeuten; beide spielen hinein. Sie ist aber immer, wenn sie sich an die Grenze getrieben sieht, auch Brutalität, Faustgewalt und Mord. Und so auch hier. Zur Männlichkeit dieses Films (es spielt übrigens keine Frau mit, Frauen sind nur da in den verbotenen Gedanken der einsamen Männer in der Wildnis) gehört auch die Landschaft, eine von bleiernem Himmel überglänzte Landschaft, eine feindselige Landschaft, die in seltener Gunst sich öffnet und durch die Wunden dieser Oeffnung den Griff nach dem Edelmetall erlaubt. Dafür aber will sie behutsam behandelt werden. Wie eine Frau will der Berg, der das Gold birgt und freigibt, behandelt werden. Seine Wunden will er wieder geschlossen haben. Aber die Wüste rächt sich. Sie ist feindlich stets und gegen alle. Eine Landschaft von unermesslicher Weite, in der der Mensch sich verliert und verirrt, wenn er nicht die Kraft des Selbstvertrauens besitzt. Aber das Selbstvertrauen mag so gross sein wie immer, auch das stärkste bröckelt allmählich ab. Und wer zurückkehrt und seinen Weg bedenkt, gesteht, dass er froh ist, das nackte Leben gerettet zu haben. Hin das Gold, hin der erträumte Reichtum. Wieder stehen die Männer vor dem Nichts.

Huston hat den Film im ganzen packend gestaltet. Das Thema wird konsequent durchgeführt. Nicht so konsequent, weil im einzelnen nicht genügend motiviert, ist die Regie. Besonders die erste Partie des Spiels, die Schilderung des menschlichen Strandgutes in der heissen, schmutzigen Stadt und im Nachtasyl, ist zu lange ausgesponnen, ist im Detail verloren, nicht straff gebunden, und wird bedauerlicherweise etwas zerschwatzt, wie denn überhaupt im ganzen Film viel geredet wird, und geredet werden Dinge, die sich von selber verstehen (die aber auch Schaggi Müller verstehen soll). Die beiden letzten Drittel des Films aber holen nach, was anfangs versäumt wird. Da ist straffe Bildführung, Erlauschen der Landschaft, harte Schnitte, inneres Tempo, ein Rhythmus des Bedrängten, Gehetzten, Verlorenen. Gross ist Walter Huston, der Vater des Regisseurs, in der Rolle des Alten; Tim Holt als der weichere der beiden jungen Männer hat genaue, echte Töne, während Humphrey Bogart leider zu sehr die Charge eines Bärbeissigen hersetzt und nur äusserlich mimt, statt innerlich zu gestalten.

EIN TAG WIE JEDER ANDERE
(Verzweifelte Stunden)
(Desperate hours)

Produktion: USA, Paramount
Regie: W. Wyler
Besetzung: Frederic March, Humphery Bogart, Arthur Kennedy, Martha Scott
Verleih: Star-Film

ms. William Wyler ist ein Tausendsassa. Er kann alles. Er kann romantisch sein ("Das Tal der heulenden Winde"). Er ist ein Humorist von zartester Ironie ("Römische Nächte"). Er kann eiskalt sein. In "Detectivestory" hat man's zum erstenmal erlebt. Nun ist er's wieder. Das könnte ein Film von - nein, ich meine, nicht so sehr von Hitchcock, als vielmehr von Wyler sein. Hart, sehr hart, eisgekühlt, dabei so hitzig, dass einem das Herz brennt. Kalt und heiss in einem. So ist dieser Wyler, dessen alter Film "Verzweifelte Stunden" jetzt unter dem obigen Titel wieder herauskommt.

Die Geschichte:Drei Gangster brechen aus einem Gefängnis aus, tolle, rachedurstige, böse, erbarmungslose Gesellen. Sie schlagen sich durch. Dringen, während die Polizei nach ihnen fahndet, in ein Haus ein, in eine kleine Villa, von einem Durchschnittsamerikaner mit Frau, erwachsener Tochter und einem kleinen Sohn bewohnt. Sie halten die Familie unter Druck. Erpressen die Frau, den Mann, die Kinder. Bedrohen sie mit dem Tod. Wenn die geringste Nachricht an die Polizei gelangt, wird der Sohn, wird die Mutter getötet werden. Die Situation ist aus manchem Kriminalfilm bekannt. Wyler, einem Roman von Joseph Hayes folgend, führt die Geschichte in handlungsmässig origineller und psychologisch glaubwürdiger Art weiter. Er lässt den Vater einen mutigen Mann sein, den Buben einen kleinen Helden, der durch seine Heldenstreiche das klügere, versteckte und verschlagener Heldentum des Vaters zum Scheitern bringt. Die Verbrechertypen sind gut gezeichnet: der brutale, klotzige Totschläger, der hasserfüllte, gegen die Gesellschaft tobende und in seiner Brutalität raffinierte Anführer, von Humphrey Bogart sehr differenziert gespielt, und dessen jüngerer Bruder, hart auch er, doch ein wenig schon zur Versöhnlichkeit neigend, immer zur Eile treibend. Er ist es denn auch, der als erster die Nerven verliert, den Tag, da die Briefpost mit dem Geld für die weitere Flucht, nicht abwarten will, das Haus verlässt und so die Dinge ins Rollen bringt. Frederic March spielt den Ehemann, menschlich vertieft. Schön ist es, wieder einmal Martha Scott, nun in der Rolle der Mutter zu sehen, interessant in der psychologischen Konzeption der Polizeiinspektor von Arthur Kennedy, der ein überragender Schauspieler ist und stärker herausgestellt zu werden verdient, als es im amerikanischen Film bis jetzt geschehen ist (unvergessen ist sein herrlich nüanciertes, geistig durchsichtiges Spiel in der "Glasmenagerie").

Die Situation ist menschlich also spannend, problematisch. Aber Wyler will nicht menschlich vertiefen, er will keine Tragödie gestalten, will nur unterhalten, die Nerven spannen, mit einem Reisser, den ihm der Altmeister dieses Genres, Hitchcock, neiden könnte. Nun, die Nerven werden denn auch beansprucht, freilich nicht durch intellektualistische Sadismen, wie Hitchcock sie in seinen Filmen liebt, sondern durch eine handfeste Handlung und eine Atmosphäre der artistischen Unbeteiligtheit: die Verbrecher und die Bedrohten, die Polizei, und die übrigen Personen, die in die Handlung hineingerissen werden, sind alle gleicherweise objektiv, ungerührt durch Sympathie und Antipathie, gesehen und dargestellt. Das gibt dem Film seine vordergründige Glätte und Härte. Man schaut angespannt zu und vergisst bald.

Frederic March (links) und Humphrey Bogart in tödlicher Feindschaft in einer Wiederaufführung des William Wyler-Films "Verzweifelte Stunden".

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM
Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

No. 1094: Obwalden feiert seinen ersten Bundespräsidenten - Das Bildnis des Dorian Gray; Ausstellung junger Künstler in Basel - Alt Bundespräsident Heuss, ein Freund der Schweiz ist nicht mehr - Eine Schule besonderer Art - Eine Brücke stürzt ein - Ein Meisterjuwelier in Genf - Ski-Boat.

No. 1095: Rückblick auf das Jahr 1963 mit Spezialmontagen: Die grosse Kälte - Neue Stauseen - Typhus in Zermatt - Schutz des Wasser und der Luft - Petrol fliesst in der Schweiz - Der Swissair-Rekordflug - Nationalstrassenbau - In memoriam Oskar Bider - Allerlei Jubiläen und Kongresse - Die Schweiz trauert - Militärisches - Der Mesoscaph gibt zu reden - Sportliche Höhepunkte - Expo in Sicht.